

Der Kunstreiter

Erzählung
von Friedrich Gerstäcker

(30. Fortsetzung.)

Da trat neben Kozzet Georgine in den Gang, zwischen die Schaar der dort eingedrängten Zuschauer, und wie das Kind vorbeipassierte, rief sie ihm einige Worte der Ermunterung zu. Die Aufmerksamkeit der Kleinen wurde aber dadurch von ihrem Pferde abgelenkt, und gerade als sie Georg wieder gegenüberkam, verlor sie das Gleichgewicht und mußte, um nicht zu stürzen, vom Pferde springen.

Im Publikum herrschte eine Todtenstille, nur auf dem dritten Range leuchtete eine Anzahl trunterer Matrosen, und einer schrie in seinem Plattdeutsch: „Rehmt doch die Deeren weg, die kann ja nicht hopfen! Einer von den Hanswursten soll hereinkommen!“

Ein Theil lachte; Josephine aber hatte im Nu wieder das Pferd am Zügel; der Reiter sprang hinzu, ihr zu helfen, das geduldige Thier stand, und von Neuem umflog sie den Circus. Da wurden Reiten und Gaiten landen herbeigebracht, über und durch die sie springen sollte. Georgine stand noch immer im Eingange, mit keiner Ahnung, wie nah ihr Gatte sei — Josephine machte, als sie an ihr vorbeiflog, eine bittende Bewegung und zeigte auf die Reiten, daß diese entfernt werden sollten. Wie sie vorbeilief, schüttelte Georgine mit dem Kopfe und lächelte dazu.

Einige der Clowns sprangen jetzt mit anderen dazu angestellten Dienern auf den Rand der vorderen Gallerie, um die Reiten auszuhalten und dem Kinde das Springen durch Auf- und Niederheben soviel als möglich zu erleichtern. Josephine aber gab, obgleich das Pferd schon drei- oder viermal die Runde darunter durchgemacht hatte, noch immer nicht das Zeichen, daß sie bereit zum Voltigieren sei. Da endlich wurde das Publikum ungeduldig; es riefen die Clowns, „Schuldbungen“, wie Einige meinten, ein Ende gemacht zu werden, und Georgine, dadurch gereizt, gab den Leuten einen Wink, die Reiten auszuhalten.

„Spring!“ rief sie dabei der Tochter zu, „Du hast es ja tausendmal gethan!“

Der Clown, der den ersten Reif hielt, zog ihn nochmals zurück, denn er sah, daß Josephine nicht fertig wurde — den zweiten mußte sie aber beachten und kam glücklich hindurch, ebenso durch den dritten. Das Publikum applaudirte, froh, dem jungen Mädchen einigen Ruch machen zu können. — Wieder wurden einige Reiten aus ihrem Bereich gehoben, denn das Kind hatte auf's Neue einen Fehltritt auf dem Sattel gemacht; aber sie gewann das Gleichgewicht wieder, stand fest, da sich zum Sprunge wieder und flog hindurch.

War es nun Ungeschicklichkeit des Haltens oder ihre eigene Schuld, es ließ sich das nicht in der Schnelle, mit der das Ganze vorwärts ging, bestimmen. Josephine blies aber mit dem Fuße an dem Reiten hangen — der Clown ließ ihn los, um sie nicht vom Pferde zu reißen; doch ehe sie wieder festen Fuß fassen konnte, schnellte der elastische Reiten zwischen sie und den Sattel, und seitwärts abgedrückt, stürzte sie nach außen auf den Rand der Balustrade.

Wohl freuten sich eine Menge Arme nach ihr aus, ihren Fall zu brechen. Josephine selber war aber auch gewandt genug, die größte Gefahr schon selber zu vermeiden. Den fremden Armen dabei scheu entleitend, sprang sie in die Arena zurück, neigte sich beschämt gegen die lautlos zu ihr niedersehenden Menschen, und verschwand dann, an ihrer Mutter vorbeiziehend, in den Gang.

Unmöglich wäre es, die Gefühle zu schildern, die bei dieser Scene Georg's Herz zerschneiden, und einmal drängte es ihn schon, durch die Zuschauer hin in den Circus zu springen, sein Kind aufzugreifen und mit ihm zu entfliehen. Er mochte auch eine Bewegung dahin gemacht haben, denn Barthold hielt ihn plötzlich erschreckt am Arme fest. Er selber fühlte auch das Bahnsinnige eines solchen Unternehmens, hier in dem fremden Lande aus der Mitte der in Kozzet's Diensten stehenden Leute, in Gegenwart Georgiens, die ihn augenblicklich erkannt hätte, etwas Detartiges zu versuchen. Es hätte seine letzte Hoffnung vernichten müssen. Aber er vermochte auch nicht länger diesen Anblick zu ertragen, und Barthold's Arm fassend, zog er ihn mit sich fort, hinaus in's Freie.

Der alte Fortwärt folgte willenlos, obgleich das Alles so viel Reiz und Zauber für ihn hatte, daß er wohl noch gern eine Weile länger dageblieben wäre. So verdrückt war er aber auch zugleich über das prachtvolle Erscheinen seiner früheren Herrin und ihrer Tochter — der gnädigen Frau Baronin mit der kleinen Josephine — und so wenig konnte er sich in seinem schlichten Verstand das Ganze zusammenreimen, daß ihm selber vom vielen Denken wie im Kopfe wurde. Er legte das freilich der furchtbar lärmens-

den Musik zur Last, von der sie gar nicht weit gestanden hatten, und seine Ohren gellten ihm noch, als sie schon eine Strecke die dunkle Straße entlang geschritten waren.

Untenwegs wurde kein Wort zwischen ihnen gewechselt. Stumm und schweigend schritten die beiden Männer neben einander her, drängten sich durch das Gedränge am Hamburger Berge, kreuzten die stillere Promenade, die Hamburg und Altona von einander scheide, und wanderten dann noch eine Strecke durch enge Straßen mit „baumhohen“ Häusern, wie der Fortwärt bei sich dachte.

Barthold, so gut er im Walde draußen zu Hause war, so völlig aus seiner Sphäre fühlte er sich hier, und wenn er sich dort etwas auf seine Ortskenntnisse zu Gute that, mußte er sich hier gefehen, daß er wie ein Kind von der Führung seines Begleiters abhängig sei. Eine Straße gleich ihm vollständig der andern, und bogen sie jetzt rechts und dann links ab, so hätte er zehn gegen Eins werten wollen, daß sie genau denselben Weg zurückmachten, den sie gekommen wären. Sehnsüchtig bemerkte er indessen auf ihrem Wege eine Menge hell erleuchteter Fleischläden und Bäckereien, und drehte ein paar Mal verlangend den Kopf danach um. Es war auch kein Wunder; Georg in seiner Aufregung hatte den Tag noch keinen Bissen über seine Lippen gebracht, und dabei ganz vergessen, daß der Alte keineswegs geistig so bewegt sei, um seinen Hunger ebenfalls darüber zu vergessen.

So vertieft Georg aber auch in seine eigenen schmerzlichen Gedanken sein mochte, so entging ihm doch nicht das zeitweilige Zögern des Alten an solchen Stellen, und er sagte endlich, als sie wieder einmal einen ähnlichen Ort passirten, ohne anzuhalten: „Ihr seid wohl hungrig, Barthold?“

„hm — da einmal gerade die Rede davon ist,“ meinte der Alte, „so hätte ich allerdings nichts dagegen, wenn ich mir ein Stück Brod und Fleisch kaufen könnte. In der Eile aber, in der wir daheim fortgingen, habe ich ganz vergessen, auch nur einen einzelnen Schilling einzustechen.“

„Armer Barthold!“ sagte Georg gerührt, „habe ich Euch doch ganz vergessen! Aber wartet nur noch wenige Minuten; wir haben gleich unser Ziel erreicht, und dort wollen wir alle Beide ordentlich essen. Wir haben es alle Beide nötig, denn wir brauchen Kräfte für den morgenden Tag.“

„Oh, ich kann's schon eine Weile aushalten, wenn's sein muß — nur — da wir hier so bequem vorübergingen, dachte ich...“

„Wir haben es dort noch bequemer. Seht Ihr den von vielen Laternen beleuchteten Platz, auf den wir zugehen? Dort sind wir jetzt zu Hause. Hättet Ihr selber dahin den Weg gefunden?“

„Im Leben nicht — ich weiß auch nicht — hier zwischen den hohen Häusern wird es mir so schwül und eng. Ich komme mir vor wie ein Vogel im Bauer, und wenn ich hier bleiben müßte — ich glaube, ich stürbe in der ersten Woche vor Sehnsucht nach einem Baume.“

„Aber wir haben heute Bäume genug gesehen.“

„Ja, leider Gottes,“ seufzte der alte Mann, „und die armen Dinger haben mich auch genug gebauert. In Reihen aufgefanzelt, stehen sie wie die Soldaten, hüben keinen Zweig über die Linie hinausstrecken, wenn ihnen nicht das widerstandsfähige Glied weggeschnitten werden soll, und statt der freien Himmelsluft, die gern von oben zu ihnen möchte, aber nicht kann, bekommen sie Steintohlenqualm und allen möglichen andern Dunst und Stant zu atmen. Und nun erst so ein armer Baum mit einer flammenden Laterne neben sich, wie muß dem zu Nutze sein! Wie elend, wie gedrückt muß er sich fühlen! Die Bäume verlangen in der Nacht so gut ihre Ruhe, wie der Mensch und das Thier, und kann so ein Baum schlafen, wenn ihm die neugierigen Flammen fortwährend zwischen die Aeste hineinleuchten und Wagengerassel und Menschenstimmen ununterbrochen das Rauschen seiner Wipfel überläuten? — Es ist nichts mit den Bäumen in einer Stadt, und wie ein Reh kein Reh mehr bleibt, wenn man's in einen Rasten mit Gitterfenster stellt und notdürftig füttert, um das arme Ding am Leben zu erhalten, so find meiner Meinung nach das hier, was wir heute gesehen haben, auch keine Bäume mehr, sondern nur grüne Verzerrungen, die sich das Menschenvolk da aufgestellt. Ich kann mich auch nicht denken, daß ein solcher Baum im Stande ist zu wachsen — es ist gegen die Natur, und sein Laub wird im Sommer auch dürrig und staubbedeckt genug sein. Was ist das solch eine ganze Allee gegen einen einzigen Baum im freien schönen Walde? — gegen meine alte Eide?“

Der Alte hätte noch ruhig eine Weile so fortgeschwätzt, obgleich Georg, mit seinen Gedanken schon wieder weit

zurück, nicht einmal die Worte hörte, die er sprach; aber sie erreichten jetzt den freien Platz, auf dem ihr Hotel lag, und Georg bog links danach ein und betrat gleich darauf mit dem Fortwärt die unten gelegene Restauration. Fühlte er doch selber das Bedürfnis, den abgepannten Körper auszuruhen und zu stärken, und Barthold war ordentlich heißhungrig nach irgend etwas Genießbarem geworden.

Der große Saal war noch schwach besetzt, füllte sich aber bald mit nach und nach eintreffenden Gästen, und Georg nahm an einem kleinen Tische Platz, bestellte bei einem rasch herbeispringenden Kellner ein compactes Abendbrod für sie Beide und hing indessen seinen eigenen trüben Gedanken nach.

Barthold wußte sich besser zu beschäftigen und nahm einsteilen das vor ihn hingelegte Rundbrot oder Brod in Angriff, dem knurrenden Magen nur wenigstens etwas zu bieten. Dann betrachtete er stauend das geräumige, prachtvoll eingerichtete Local, das seinem Begriff von einer „Stube“ auch nicht im Entferntesten entsprach. Das ganze Fortwärt's daheim war nicht einmal so groß und geräumig, und auf dem Gute selber nicht die Hälfte der Pracht an Hausgeräth, Tapeten und Beleuchtung. Was für ein schmähliches Geld mußte das Alles kosten, und wie reich, wie feinerich mußte der Mann sein, dem das gehörte! Dann interessirten ihn auch die fremden Holzarten, die er hier sah, und er würde diese näher untersucht haben, wäre nicht in dem Augenblick das Essen gekommen. Oh wie süß das duftete! Und der alte Fortwärt hatte im Nu alles Andere darüber vergessen.

Der Saal füllte sich indessen mehr und mehr, und dem alten Fortwärt wollte nur das nicht dabei gefallen, daß Keiner den Andern grüßte und Leute sich manchmal dicht neben andere hinsetzten, ohne auch nur so viel wie „guten Abend“ zu sagen. Georg hatte eine Flasche Wein bringen lassen und schenkte dem Alten ein — und wie vortrefflich schmeckte das! — er trank ein Glas nach dem andern. Mehr und mehr Menschen kamen und besetzten die ihnen nächsten Tische. Barthold unterließ dann nie zu grüßen, erhielt aber kaum ein Kopfnicken als Antwort — nicht einmal die Hüte zogen die groben Menschen ab! Das Essen schmeckte ihm aber trotzdem, und Georg war lange damit fertig, als er noch immer fleißig Messer und Gabel handhabte. — Mehr und mehr Gäste kamen herein; an dem nämlichen Tische, an dem Georg und der alte Fortwärt saßen, hatten schon neben ihnen vier oder fünf andere Gäste Platz genommen; Georg sah sie gar nicht; vor seinen Augen schwebte nur die unglückliche bleiche Gestalt des Kindes, das seiner Heimath entrisen, mit einer solchen Mutter in das wilde Leben hinausgeschleubert worden war, und Plan nach Plan baute er auf, wie er sich ihm nähern, wie er es retten sollte.

Der alte Fortwärt trat ihn auf den Fuß; er litt es, bis es ihn schmerzte, dann zog er den Fuß zurück, ohne weiter darauf zu achten. Barthold aber fühlte unter dem Tische vorzüglich weiter nach dem ihm entzogenen Gliede, und wieder fühlte Georg die schwere Sohle des Alten auf seinen Fersen. Erstaut sah er zu ihm auf und bemerkte jetzt erst, daß der Alte, über seinen Teller gebeugt und auf der Gabel ein großes Stück Beefsteak, ihm einen bedeutungsvollen Blick zuwarf und dann feitswärts nach einem jungen Manne schielte, der, den Hut auf dem Kopfe, eine vieredige Lognette in's Auge gefaßt, im Stuhle zurückgebeugt, dicht neben Barthold saß und die Weintarte musterte. Georg wußte im ersten Augenblick nicht, was der Alte wollte; daß dieser aber irgend eine überraschende Entdeckung gemacht haben mußte, ließ sich nicht verkennen. Dem Blick folgend, den er noch immer von ihm selber auf den Fremden fallen ließ, schoß da plötzlich der Verdacht in ihm auf, ob das vielleicht der Fremde sei, den er den ganzen Tag gesucht und der ihm also zufällig hier in den Weg gelaufen. Eine Verthändigung mit Barthold war aber an dem Tische selbst nicht möglich; er stand deshalb auf, gab dem Fortwärt ein leises Zeichen, ihm zu folgen, und ging nach der andern Seite des Saales hinüber. Barthold verstand im Augenblick, was er wollte — blieb noch eine kurze Zeit sitzen, und stand dann ebenfalls auf.

Der Fremde sah ihn über die Weintarte an und rüdte seine Lognette schärfer in's Auge; der Alte aber drehte sich langsam von ihm ab und stand wenige Secunden später neben Georg.

„Was habt Ihr, Barthold?“

„Das ist er!“ flüsterte der Fortwärt rasch zurück.

„Wer?“ — der Fremde von Schilbheim?

„Der Fremde, den ich an der Eide getroffen habe, und der dann am nächsten Tage mit in den Schlitten gestiegen ist.“

„Seid Ihr dessen ganz gewiß? — Ihr habt Euch heute so oft geirrt.“

„Alles, was ich gegessen habe, soll mir zu Gift werden, wenn das nicht der Rechte ist,“ versicherte Barthold. „In dem irre ich mich aber nicht; das Gesicht ist nicht zu verfehlen, und überdies hat er mich auch wieder erkannt.“

„Ihr glaubt wirklich?“

„Wenigstens ist ihm mein Gesicht bekannt vorgekommen, denn er hat mich ein paar Mal durch sein vierediges Glas, das er sich vor's Auge steckte, betrachtet. Sehen Sie, Herr Baron, er dreht auch jetzt den Kopf wieder nach mir um. Das ist der Bursche, und ein schlechtes Gewissen hat er obendrein.“

Der alte Barthold hatte sich dieses Mal nicht geirrt; es war in der That Baron v. Silberglanz, der, in der verdrießlichsten Laune von der Welt, dort am Tische saß und die Weintarte musterte. Daß er allerdings Dem, welchem er von Allen am letzten zu begegnen wünschte, so unverhofft in's Garn gelaufen war, ahnte er noch nicht; das alte Fortwärt's Gesicht und Kleidung war ihm aber in der That aufgefallen. Er mußte das Gesicht in letzterer Zeit irgendwo gesehen haben; das weiße Haar besonders machte ihn stutzig — doch wo? Er besann sich darauf, konnte aber nicht gleich die richtige Umgebung für ihn finden. Jetzt stand der andere Fremde auf, der mit am Tische saß — auch dessen Gesicht war ihm bekannt — jetzt folgte ihm der alte Jäger, und die Weiden sprachen da hinten mit einander — er sah sich nach ihnen um und begegnete ihnen auf ihm hastenden Blicken. Sie sprachen von ihm, und im Nu, während ihm das Lognon aus dem Auge fiel und sein Blut zum Herzen zurückfloß, kam ihm die Erinnerung an alle Beide — kam ihm das Bewußtsein der Gefahr, in der er sich befand.

Das war der alte Jäger aus dem Walde bei Schilbheim — der Andere Monsieur Bertrand — der Baron v. Gehfeln — wo um Gottes willen hatte er seine Augen geholt, daß er ihn nicht gleich erkannte? Und rasch die Weintarte hinlegend, dachte er jetzt nur daran, sich so rasch als irgend möglich zu entfernen, etwaigen unangenehmen Erörterungen am liebsten aus dem Wege zu gehen. Ein stüchtiger Blick dort hinüber überzeugte ihn auch rasch, daß er sich keineswegs geirrt. Georg, als er sah, daß er aufstand, bewegte sich durch die, dort für ihn glücklicher Weise gedrängt sitzenden, Gäste der Thür zu, jedenfalls in der Absicht, ihm den Weg abzuschneiden. Wenn er diese vorher erreichen konnte — sein Paletot hing dicht daneben — so war er sicher. Baron v. Silberglanz dachte in der That in dem Augenblick gar nicht daran, daß er „Cavalier“ sei, was er sonst selten vergaß. Sein einziger Gedanke war „Flucht“, und während er sich so wenig auffällig als möglich Bahn durch Kellner und Gäste machte, murmelte er leise und ängstlich vor sich hin: „Oh ja — weiter fehlte jetzt gar nichts mehr, um der ganzen Geschichte noch die Krone aufzusetzen — weiter gar nichts! Daß mich auch der Teufel plagt muß, gerade noch heute, den letzten Abend, diesem verzweifelten Menschen in den Weg...“ Er streckte den Arm nach dem neben ihm hangenden Paletot aus; mit der Linken hatte er schon die Thürflanke gefaßt, als er eine Hand auf seinem Arm fühlte und eine ruhige, tiefe Stimme an seiner Seite sagte:

„Auf ein Wort, mein Herr.“

„Ja — bitte recht sehr — guten Abend,“ erwiderte Herr v. Silberglanz rasch und verlegen.

„Bitte, Barthold, halt mir doch einmal meinen Hut dort — vom Tische da drüben. Ich siehe gleich zu Ihren Diensten.“

„Ich muß um Verzeihung bitten — ich bin in großer Eile.“

„Sie haben Zeit,“ erwiderte Georg ruhig, „überhaupt ist es besser, daß das, was wir mit einander abzumachen haben, mit so wenig Aufsehen als möglich geschieht.“

„Ich begreife nicht, mein Herr — Sie irren sich wahrscheinlich in der Person. Ich bin Baron v. Seltendorf.“

„Ich kenne Ihren Namen gar nicht,“ erwiderte vollkommen fastbütig Georg. Der Name that auch hier nichts zur Sache, wo wir uns bloß an die Person zu halten haben. — Ich danke, Barthold. Wartet hier, bis ich wieder zurückkomme.“

„Aber was wünschen Sie?“

„Da Sie so in Eile sind, werde ich Sie ein Stück begleiten. Was wir mit einander zu sprechen haben, bedarf überdies keiner Zeugen. Herr Baron, ich siehe zu Diensten.“

„Schön — sehr schön,“ sagte v. Silberglanz verlegen, indem er seinen

Paletot anzog und sich in diesem Augenblicke nach Paris oder London oder in irgend eine andere, sehr entfernte Gegend wünschte. „Wenn es Ihnen denn gefällig ist...“

Georg machte eine auffordernde Bewegung für ihn, voranzugehen; v. Silberglanz, sich jetzt mit einem tiefen Seufzer der Nothwendigkeit fühlend, gehorchte, und wenige Minuten später schritten die beiden Männer draußen am Bassin des Ingfenstieges, von Niemandem weiter gefolgt, dahin.

„Herr Baron,“ brach Georg endlich das, für Jenen schon brüden werdende Schweigen, „es ist zwischen uns beiden nicht weiter nötig, große Umschweife zu machen, und das Beste wird sein, einfach und rasch zur Sache zu kommen. Ich weiß nicht, ob Sie mich kennen, obgleich ich es fast vermuthete.“

„Ich habe in der That nicht die Ehre...“

„Nun gut denn — ich bin derselbe Mann, den Sie früher unter dem Namen Georg Bertrand kennen lernten, und Madame Georgine, die Sie aus Schilbheim mit ihrem Kinde entführten, ist meine Frau.“

„Mein Herr — ich gebe Ihnen mein Wort...“

„Halt! — Sie sind Cavalier,“ unterbrach ihn Georg rasch, „bedenken Sie, was Sie sprechen, und verpassen Sie Ihr Wort nicht an eine — Lüge.“

„Herr Baron...“

„Davon mehr nachher,“ erwiderte Georg kalt. „Jetzt verlange ich Antwort — aufrichtige, unumwundene Antwort: Wo haben Sie mein Weib gelassen? — Wo befindet sie sich jetzt und — was war Ihre weitere Absicht mit ihr? — Glauben Sie dabei nicht, mich durch leere Ausflüchte, durch irgend ein Märchen zu täuschen. Ich will die Wahrheit von Ihnen, und wenn ich — doch genug,“ brach er, sich gewaltsam fassend, in seiner Drohung kurz ab, „wir stehen hier nicht allein auf krummem Boden, sondern Sie sind auch gezwungen, mir Genußthung zu geben, und daß ich mir diese verschaffen werde, darauf gebe ich Ihnen mein Wort. Also beantworten Sie mir einfach und ehrlich meine Frage. Sie können Ihre Sache dadurch nicht verschlimmern, sondern nur verbessern. Wo ist Georgine und ihr Kind jetzt — in weissen Schuhen?“

„Herr Baron,“ sagte v. Silberglanz, in dem Gedanken an ein Duell mit wirklich geladenen Pistolen innerlich erbebend, indem er zugleich einfach, daß alles weitere Leugnen fruchtlos sei, „ich — sehe vollkommen ein, daß Ihr Zorn gerechtfertigt ist — ich gestehe, daß ich gefehlt habe, und werde...“

(Fortsetzung folgt.)

Silberglanz der Eisenbahnen.

Die Fortwärt'schaft der Pennsylvania Bahn bildet den Gegenstand eines interessanten Artikels in der „Railway Age Gazette“, denn es wird dort nachgewiesen, wie diese Bahn bei ihrem ungeheuren Holzverbrauch auch bestrebt ist, den Verlust an Wald durch neue umfassende Anpflanzungen zu ersetzen. Die Bahn hat in 9 Jahren 4,699,524 junge Bäume gepflanzt; sie hat auch schon ansehnliche Flächen, die mit gebrauchsfähigem Holz bestanden sind, so daß sich ihre Auslagen zu bezahlen anfangen. Sie hat nämlich in den letzten 3 Jahren schon 2,600,000 Baumholz in Brettern und 15,000 Baumstämme verwendet, die in ihren eigenen Forsten gepflanzt und gewachsen waren. — Die Bahnen brauchen ungeheure Massen Holz für ihre Schwellen, denn jedes Ersatzmittel aus anderem Material, wie Eisen oder Beton hat sich bis jetzt wenig bewährt. Wenn sie daher dem Beispiele der Pennsylvania Bahn folgen und durch Anpflanzungen für den Verbrauch an Bäumen sorgen wollten, so würde die Sache der Wald-Erhaltung eine gewichtige Förderung im ganzen Lande erfahren. Die meisten Staaten enthalten weite Landstrecken, die zu nichts anderem als zur Baumkultur brauchbar sind. Die Bahnen könnten diese für sehr geringes Geld erwerben, und wenn sie dies thäten und dort Waldkulturen anlegten, so würden sie einen reichlichen Bestand an gebrauchsfähigem Holz haben, lange ehe der letzte Rest unserer natürlichen Waldungen der gegenwärtigen topflosen Raubwirtschaft zum Opfer gefallen sein würde. — Dazu kommt, daß wenn die Bahnen ihren Linien entlang Waldkulturen anlegten, sie auch dafür sorgen werden, daß die Funken aus den Lokomotiven, die gegenwärtig so viele verheerende Waldbrände verursachen, nicht mehr den riesigen Schanden anrichten, sie würden sicherlich ihr eigenes Gut besser behüten. — Das Beispiel, das die Pennsylvania Bahn anderen Eisenbahnen gibt, ist der Nachahmung werth.

In New York ist die erste Aero Society für Frauen mit einer Mitgliedschaft von zwölf gegründet worden. Zwölf Luftschiffer, und kein Mann.

Die Mondschinsonate.

Im Hamburger Kontinentalverein hielt kürzlich H. Ferdinand Pfohl einen interessanten Vortrag über die „Unsterbliche Geliebte“ Beethovens und über die Versuche der Beethovenforscher, das Geheimniß der unsterblichen Geliebten zu lösen. Ferdinand Pfohl beleuchtete die Beweisführung, die Schindler, Nohl, Marx, Kalfischer veranlaßte, der Gräfin Giulietta Guicciardi den Ehrentitel der „Unsterblichen Geliebten“ zuzusprechen; er untersuchte die Gründe, die Thayer, W. Tenger und La Mota die Hypothese verfechten lassen, die Gräfin Theresese Brunswid müsse die lang gesuchte Unsterbliche Geliebte sein. Er erörterte endlich auch die bestechende Erklärung von Wolfgang Thomas-San-Galli, eines Forschers, der in Amalie Sebald jene Frau erkennt, an die Beethoven jenen berühmten Liebesbrief geschrieben, eine Meinung, die schon darum große Beachtung verdient, weil hier alle Momente fehlen, die der Beweisführung widersprechen und mannigfache positive Thatfachen die Sebald's Hypothese außerordentlich wahrscheinlich machen. Im Lauf seiner Ausführungen berührte der Redner auch die Widmungen Beethoven'scher Kompositionen an die Gräfin Giulietta Guicciardi und an Theresese Brunswid. Beethoven hat der schönen Giulietta die Cis-Moll-Sonate, der Gräfin Brunswid die Fis-Dur-Sonate Op. 78 gewidmet. Die Cis-Moll-Sonate, der Resthab den ebenso unausrottbar wie irreführenden Namen „Mondschinsonate“ angeheftet, hat natürlich mit Liebe und Mondschinsonatant gar nichts zu thun. Das Wundervolle, in seinem ersten Satz so geheimnißvolle Werk wurde angeregt durch ein Gedicht J. G. Seumes, des bekannten Spaziergängers nach Straxus. Dieses heute verschollene, längst vergessene Gedicht führt den Titel „Die Beterin“ und lautet:

Auf des Sodalitäts Stufen kniet
Kina im Gebet, ihr Antlitz glühet
Von der Angst der Seele hingerrissen,
Zu des Hochgebenedeten Füßen.

Ihre heiligerungen Hände beben,
Ihre Wangen, naßen Wüde schweben
Ihm des Lebens schönsten Wüdelagen,
Gnade stehend von des Vaters Throne:

Gnade ihrem Vater, dessen Schmerzgen
Ihren Knieen, lummervollen Fersen
In des Lebens schönsten Wüdelagen,
Witter jeder Freude mein zernagen.

Stetung für den Vater ihrer Jugend,
Für den einzigen Führer ihrer Jugend,
Dem allein sie nur ihr Leben lebet,
Lieber dem der Hand des Todes schwebet

Ihre tiefgebenedeten Seufzer wehen
Ihrer Andacht heißes, heißes Alben
Din zum Ophenerbrauch; Überalbin
Sieh'n bereit, der Lebenden zu dienen.

Tragt, ihr Engel, ihre Engelstrahlen
Betend hin, den Vater zu verloben;
Kommet weinend die Tarnenkrone,
Nicht Maria bei dem toten Sohne.

Die Liebe, Freund, in den Verklärungsbliden,
Strahlend hütel, teiliges Entzuden,
Kina streicht die Träne von den Wangen,
Ist voll süßer Hoffnung weggegangen.

Eine Träne neht auch meine Augenlider
Wahr, gib ihr ihren Vater wieder!
Gern will ich den Lobe abtreten,
Stännte sie für mich so glühend beten.

Man wird sich — so etwa äußerte
der Redner — nicht leicht entschließen,
diese kleine Dichtung etwa ein Meisterwerk zu nennen; sie ist nicht frei von weißschweifenden Reimerien (dritte und vierte Strophen) und auf ihr lastet eine unplastische Sprache, die zweimal des Wortes „Vater“ in ganz verschiedenem Sinn sich bedient. Auch daß der Dichter zum Schluß auch noch einen Freund anruft, wirkt störend. Aber das Ganze ist material empfunden. Das junge harmlose Mädchen in bämmeriger Kirche, an den Stufen des Altars, in Schmerz aufgelöst, um das Leben des Vaters zu flehen: das ist eine Gestalt und ein Bild, das auf die Phantasie Beethovens einen starken Eindruck gemacht hat. Der erste Satz seiner Sonate wäre im Anschluß an dieses Gedicht als inbrünstiges Gebet zu verstehen und auch so vorzutragen. Nicht etwa als blosses „Gebet einer Jungfrau“, sondern als mystischer, demüthig-feierlicher Aufstieg eines leidenden Herzens an den Thron Gottes.

Ungeachtet der großen und immer größer werdenden Zahl der Automobile hat sich die Zahl der Pferde in unserem Lande nicht vermindert, sondern sie ist im letzten Jahrzehnt von 18,267,020 auf 19,731,000 gestiegen und hat sich also um beinahe anderthalb Millionen Pferde vermehrt. Aber besonders merkwürdig ist die große Zunahme im Werte dieser Tiere. Deren Wert belief sich im 1900 auf \$896,513,217 und für den vorjährigen Janus wird er auf \$2,076,297,828 angegeben, hat sich also weit mehr als verdoppelt.

Nach einer Mitteilung des Ackerbau-Sekretärs Wilson sind im laufenden Jahr in den Südstaaten 44 Millionen Dollars für Landstrafen-Verkefungen ausgegeben worden. Was das Automobil nicht alles zuwege bringt!